

Zitierhinweis

Häfner, Lutz: Rezension über: Friedrich Lenger, Metropolen der Moderne. Eine europäische Stadtgeschichte seit 1850, München: Beck, 2013, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 63 (2015), 2, S. 330-332, heruntergeladen über Website



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

between the periodisation of the Russian authors and most of their Western colleagues. For Alekseev and Gavrilov, pre-modernisation before the eighteenth century is followed by proto-industrialisation up to 1860 and early industrialisation from 1861 to 1917. The pace of modernisation is forced from 1917 to 1945, after which late industrialisation ensues up to 1991, and contemporary modernisation processes up to 2007. These divergences largely stem from the peculiarities of tsarist, Soviet and post-Soviet history.

Copper and bronze were processed in smelting pits and clay furnaces since the fourth millennium BC, while iron followed in the first millennium BC. With the arrival of Russians in the region in the sixteenth century, the pace of development began to quicken before a major impetus was given in the reign of Peter the Great. By the middle of the eighteenth century, the authors point out, the Urals produced 80 % of Russia's ferrous metals and 100 % of its copper, allowing Russia to overtake Great Britain and occupy second place to Sweden in metallurgical production. By the turn of the century, Russia had achieved first place, producing more than a third of the world's cast iron and about a quarter of its copper, of which the leading consumer was Great Britain. Thus, to a considerable extent, Great Britain was helped to achieve its industrial revolution, making use of coal while Russia continued to rely for the most part on charcoal.

In the nineteenth century, the Urals experienced difficulties in modernisation, but they

played a part of central importance in the forced pace of Soviet industrialisation, becoming an 'Arsenal of Victory' during the 'Great Patriotic War', 1941–1945. Then, with the advent of the Cold War, a significant amount of atomic and missile power was developed in the Urals, much of it in 'closed cities' making no appearance in official maps. In the year of publication, 2008, the Urals still produced more than 40 % of Russia's iron and steel and more than 30 % of its copper, 100 % of its titanium and magnesium alloy. Up to 60 % of its ferrous metals, as well as about 90 % of its light metals, were exported.

Considerable emphasis is given in the book to the question of the preservation of industrial inheritance. Archaeology plays a part here, identifying strata of development. Hundreds of material reminders are noted, including tens of unique objects from the eighteenth and nineteenth centuries, representing all stages of development: from water power to more advanced forms of energy, a wide range of mineworks, primitive and more complex means of iron production. These are among examples of the convergence of Western and Russian technology, indicating the essential unity of industrial civilisation in the view of the authors. This might still be the case if recent developments in Asia are taken more fully into consideration. Certainly, with the intensification of pollution, we are all in the same predicament.

Paul Dukes, Aberdeen, Scotland

FRIEDRICH LINGER: Metropolen der Moderne. Eine europäische Stadtgeschichte seit 1850. München: Beck, 2013. 757 S., 121 Abb. = Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung. ISBN: 978-3-406-65199-1.

„Früher war St. Petersburg eine Stadt der Ministerialverwaltung, der Beamten. Jetzt ist sie mehr und mehr zu einer europäischen Stadt geworden. Vielleicht ist vieles noch wie eine Karikatur, wie eine kindliche Nachahmung, aber Fakt ist, dass der allerjüngste europäische ‚dernier cri‘ schon zu sehen ist.“ Unter seinem Pseudonym A. Zorin beschrieb der bekannte Petersburger Journalist

Aleksej Gastev im Oktober 1913 in dem der Russischen Sozialdemokratie nahestehenden Journal *Žizn' dlja vsech* den beschleunigten Wandel der Metropole. St. Petersburg weise bereits, wie er meinte, wesentliche Insignien der europäischen Moderne wie Hochhäuser, Straßen-, Eisen- und Vorortbahnen auf, diskutierte sogar schon die Pläne einer Untergrundbahn.

Anders als es der Titel verheißt, ist die vorliegende Studie keineswegs ausschließlich den Metropolen Europas gewidmet. Angesichts der Diversität der europäischen Städtelandschaft nähert sich der Verfasser mit einem der Forschungsproblematik durchaus angemessenen Pragmatismus,

grenzt nicht durch enge Definitionen oder Parameter seinen Gegenstand ein, sondern bewahrt sich einen offenen Blick, mit dem er Städte aller Größe von den Metropolen über die Groß- bis hin zu den Kleinstädten ins Visier nimmt.

Mit Rekurs auf die Theorie der Moderne, wie sie Andreas Reckwitz und Peter Wagner in jüngerer Vergangenheit entwickelt haben, rückt der Gießener Historiker Friedrich Lenger die europäische Stadt in den vergangenen 150 Jahren in den Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses. Besonders zu würdigen ist, dass sich Lengers *tour d'horizon* der europäischen Metropolen nicht in der Behandlung Londons, Paris', Berlins und Wiens erschöpft. Die Städte Spaniens und Italiens werden ebenso in die Darstellung mit einbezogen, wie die ost- und südosteuropäischen Städte. Lenger verfolgt einen gesamteuropäischen Anspruch, der aber, ohne genauere Grenzen zu ziehen, die asiatischen Teile des Zarenreichs, der Sowjetunion bzw. der Russländischen Föderation ausschließt (S. 15). Dass Lenger angesichts der europäischen Gesamtschau an die Grenzen seiner Sprachkompetenz stieß und die osteuropäische Städtelandschaft ausschließlich auf der Basis der westlichen Literatur abhandelt, tut dem Ertrag kaum Abbruch: Im Gegenteil: seine konzeptionelle Offenheit für die europäische Mitte, die, wie es Karl Schlögel suggestiv formulierte, ostwärts liege, bringt dem Leser einen deutlichen Erkenntnisgewinn.

Die vorliegende Synthese ist eine interdisziplinär argumentierende Sozial- und Kulturgeschichte der europäischen Stadt, die wenigstens zwei Ziele verfolgt. Sie formuliert einerseits generalisierende Aussagen über die europäischen Städte seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Andererseits widmet sich der Autor intensiv drei Bereichen: erstens der zentralörtlichen Bedeutung der Städte einschließlich ihrer sozialen, ethnischen und kulturellen Zusammensetzung, zweitens der städtischen Öffentlichkeit und drittens innerstädtischen Gewaltphänomenen einschließlich ihrer Verarbeitung in Film, Literatur und bildender Kunst. Diese Vertiefung setzt eigene Akzente.

Lenger gliedert sein Werk chronologisch in drei Blöcke: Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, zweitens die Zeit der Weltkriege einschließlich der unmittelbaren Phase

des Wiederaufbaus bis zum Ende der vierziger Jahre und schließlich drittens *Europas Städte seit den 1950er Jahren*. Die Gliederung ist etwas kopflastig: Auf den ersten Zeitabschnitt entfällt die Hälfte der Darstellung, auf das gute letzte halbe Jahrhundert noch etwa ein Fünftel. Lenger rechtfertigt seine Vorgehensweise mit guten Gründen wie beispielsweise dem vorzüglichen Forschungsstand über die europäischen Städte vor dem Ersten Weltkrieg. Ferner erörtert er im ersten Teil manche Aspekte wie die städtische Selbstverwaltung ausführlicher als in den beiden folgenden. Und schließlich bedient sich der Autor eines Kunstgriffes. Am Beispiel der beiden westeuropäischen Kapitalen London und Paris – die er als „Schrittmacher der Moderne“ tituliert (S. 27) – führt er zur Mitte des 19. Jahrhunderts exemplarisch den radikalen städtebaulichen, hygienischen und infrastrukturellen Wandel vor Augen, der in den folgenden Jahrzehnten als gesamteuropäisches Phänomen zum Durchbruch kommen sollte.

Gelungen verzahnt der Verfasser strukturelle, politik- und kulturgeschichtliche Perspektiven. Die kommunale Selbstverwaltung wie die Interventionsbereitschaft des Zentralstaats, migrations- und sozialstatistische Aspekte, die überlebenswichtige kommunale Daseinsvorsorge mit ihrer ganzen Bandbreite von der Trinkwasserversorgung über die Kanalisation bis hin zur Städteassanierung, die städtische Öffentlichkeit, Kultur- und Freizeitangebote – keinen Bereich spart der Verfasser aus.

Der bedeutsamen Wohnungsfrage widmet Lenger breiten Raum (S. 115–131). Zu loben ist seine methodische Sensibilität, die verdeutlicht, wie schwierig aufgrund abweichender statistischer Parameter und Kriterien nicht nur innerdeutsche, sondern erst recht europäische Vergleiche sind (S. 119–120, 124). Der Osteuropahistoriker wird im Kontext städtischen Wohnens eine vergleichende Perspektive auf die *data* vermissen. Zugegeben: Sie ist anders als der Kleingarten wenigstens in deutschen Großstädten kein innerstädtisches Phänomen, gleichwohl hat sie – zumeist saisonal – über einen mehr als einhundertjährigen Zeitraum ganz wesentlich die Hygiene, Kultur und Mobilität der russländischen (Groß)Städter geprägt.

Der Facettenreichtum der Studie steht partiell einer tiefergreifenden Erörterung entgegen. So bemerkt der Verfasser mit Recht zum Abschluss seines siebten Kapitels *Kampf um den städtischen Raum*, das sich mit geschlechterbedingten Aneignungen städtischer Räume, sozialen und ethnischen Konflikten einschließlich des *hooliganism*, Demonstrationen, Streiks, Pogromen und Revolutionen beschäftigt, dass dieser Überblick keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben könne. In der Tat ist es jenseits der unbestreitbaren Tatsache, dass sich diese Phänomene in Städten abspielten, schwierig, den roten Faden des präsentierten Potpourris zu finden, wenn ihre Einbindung in die jeweiligen gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse unterbleibt. Handelte es sich wirklich um einen Kampf *um* den städtischen Raum, wenn Bergarbeiter *in* einer Stadt demonstrieren? Fungierte die Stadt als Versammlungsort nicht nur als Bühne, war sie also vielleicht bloß Mittel zum Zweck? Worin besteht jenseits der letalen Folgen die Gemeinsamkeit zwischen den Attentaten der *Narodnaja Volja* auf Zar Alexander II. 1881 in St. Petersburg bzw. der Sozialrevolutionäre auf Großfürst Sergej Aleksandrowič 1905 in Moskau und dem anarchistischen Bombenanschlag auf das Pariser Café Terminus 1894? Aufmerksamkeit zu erzielen, war sicherlich ein zentrales Anliegen der „Propaganda der Tat“, doch inwieweit diese Absicht über die eigentliche Bühne hinaus medial auch erreicht wurde, darüber schweigt sich die Darstellung aus, obwohl Lenger darauf verweist, dass Städte die „Produktions- und medialen Distributionsorte der Deutungsmuster“ darstellten (S. 272).

SALLY WEST: *I shop in Moscow. Advertising and the Creation of Consumer Culture in Late Tsarist Russia*. DeKalb, IL: Northern Illinois University Press, 2011. 292 S., Abb., Tab. ISBN: 978-0-87580-648-8.

Im Zarenreich galt Reklame den einen als „Motor des Handels“ und somit – wie zumindest die zeitgenössischen sozialistischen Kritiker meinten – als ein „Kind der entwickelten kapitalistischen Gesellschaftsordnung“. Demgegenüber formulierten andere eine skeptische Sicht, wie beispiels-

Der weitgehende Verzicht auf Tabellen, Schaubilder, Graphiken ist zu bedauern. Sie hätten die ein oder andere impressionistische Beschreibung, die sich ohne intimere Kenntnis der jeweiligen städtischen Topographie dem unbedarften Leser nicht unbedingt erschließt, sinnvoll ergänzt und zu einem besseren Verständnis beigetragen. Zu bedauern ist auch, dass die Studie abrupt endet. Eine Zusammenfassung fehlt. Zu kritisieren ist zudem, dass slawische Städtenamen mal wissenschaftlich, mal ‚vulgär‘ unter Verzicht auf diakritische Zeichen transliteriert worden sind. Dabei bleibt unklar, warum der Verfasser für die Zeit vor 1917 mal von Charkow, mal von Charkiw spricht (S. 73, 265) – aber das sind Quisquilien.

Diese geringfügigen Einwände werden durch die zahlreichen Vorzüge der Synthese nachgerade erdrückt. Zu loben ist die ebenso präzise wie verständliche Wissenschaftsprosa Lengers. Die Literaturbasis ist stupend. Die klare und detaillierte Gliederung erlaubt einen schnellen Zugriff. Wer sich über das Panorama der europäischen Stadt in ihrer Bandbreite und Ambivalenz seit dem 19. Jahrhundert informieren möchte, sollte mit dieser vorzüglichen Synthese beginnen. Die mit zahlreichen farbigen Abbildungen versehene Ausstattung des Bandes ist ebenfalls positiv hervorzuheben. Für wenige Darstellungen dürfte gelten, dass der Leser nach 550 Seiten Text mit Bedauern zur Kenntnis nehmen muss, dass die Lektüre beendet ist. Der Rezensent hätte gerne weiter gelesen und noch mehr erfahren.

Lutz Häfner, Göttingen

weise 1911 das Journal *Sovremennij mir*: „Viele Russen meinen, dass Reklame (in welcher Form auch immer sie erscheinen mag) nicht mehr als ein Werkzeug eines Betrugssystems und deshalb – unzweifelhaft – schädlich ist. [...] Die impertinente, raubgierige, gnadenlose, keinerlei Grenzen kennende, sich keinem Gebot der Moral unterwerfende, in alle Poren des gesellschaftlichen Organismus eindringende und überall moralischen Zerfall hervorrufoende Reklame, erscheint in ihrem Wesenskern nur als Mikroskop der sie gebärenden Gesellschaftsformation.“ Ungeachtet der